

Sigrid Wadauer

Historische Migrationsforschung. Überlegungen zu Möglichkeiten und Hindernissen¹

(Historische) Migrationsforschung hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem ausdifferenzierten und vielfältigen Forschungsfeld entwickelt.² Neue Vorstellungen, Fragen und Konzepte wurden formuliert, vielfältige empirische Studien unternommen und Forschungskategorien diskutiert, kritisiert, reformuliert. Dennoch sind einerseits viele Grundannahmen und Kategorien – ex- oder implizit – persistent. Forschungsdebatten der letzten Jahre haben dies problematisiert. Andererseits unterliegen Begriffe und Themen auch Moden, die mit wissenschaftlichen Forschungen kaum zu tun haben. So scheinen manche Kategorien, Schwerpunkte und Analyserahmen der Migrationsforschung häufig eher Erkenntnishindernisse darzustellen, als zu wissenschaftlichen Erklärungen beizutragen.

Seit den Anfängen der Migrationsforschung wurde immer wieder versucht, Gesetze, Modelle, Prognosen und systematische Zusammenhänge zu formulieren.³ Ausgangspunkt stellen dabei Definitionen und Typologien von Wanderungen und Wandernden dar. Auf die Formulierung einer Typologie folgt immer wieder auch ihre Problematisierung.⁴ Verschiedene Typen von Migration – eingeteilt etwa nach Verlauf, »Hintergründen«, Absichten und Resultaten – sind bei genauerer Betrachtung nur schwer eindeutig und ein für allemal zu trennen. Aus Nahwanderung kann Fernwanderung werden, aus einer Reise kann ein dauerhafter Wechsel des Wohnortes resultieren. Parameter wie Raum und Zeit ändern ihre Bedeutung und ihr Wichtigkeit. Entfernungen etwa werden im historischen Verlauf einfacher zu überwinden.⁵ Gründe und Absichten für Migration sind leicht anzweifel- und diffamierbar, sie können sich auch im Verlauf einer Wanderung verändern. Freiwillige Wanderungen, lässt sich einwenden, folgen oft ökonomischen Zwängen. Unfreiwillige Wanderungen, ausgelöst durch politische oder religiöse Verfolgung, können wiederum auch unmittelbar ökonomische Funktionen haben. Migration kann

selbst weitere Migrationen bedingen und wird somit zur »Ursache« ihrer selbst.⁶ Mit der in jüngerer Zeit deutlich gewordenen Signifikanz von Rückwanderungsbewegungen verlieren Begriffe wie Aus- und Einwanderung ihre Aussagekraft,⁷ Push und Pull-Faktoren lassen sich nicht mehr klar zuordnen und verlieren ihre Erklärungskraft.⁸ Schließlich stehen der Beschreibung langfristiger Migrationstrends⁹ sich wandelnde Bedeutungen, veränderte Konventionen der Verwaltung, der Erfassung und Bezeichnung von Migrationsbewegungen entgegen. Ähnlichen Hindernissen begegnet die in jüngerer Zeit häufiger geforderte und angestrebte Analyse globaler Zusammenhänge von Migration.

Damit ist nur einiges angesprochen, das die Versuche mehr oder minder eindeutiger und aussagekräftiger Typisierungen von Praktiken stört. Die Probleme schematischer Klassifikation von Migrationsformen wurden dementsprechend auch immer wieder diskutiert. Dichotomien wurden in Frage gestellt, und zweifellos sind die Typologien auch flexibler und komplexer geworden.¹⁰ Das Unterfangen der Typologisierung selbst wurde und wird jedoch nicht reflektiert. Meist gilt die Typologie unbefragt als ein anerkanntes Werkzeug (nicht bloß) der Migrationsforschung, das gar nicht selbst erforscht werden zu werden braucht.¹¹ Bei genauerer Betrachtung erklären typologische Kategorien jedoch kaum, sondern müssen selbst erklärt werden.

Definitionen und Unterscheidungen sind nicht zu allererst ein Problem der Forschung. Sie sind den Praktiken nicht äußerlich, sie werden nicht *ex post* gemacht, sie sind vielmehr immer auch ein Moment der Praktiken selbst. Ob jemand ein/e Reisende/r oder ein/e MigrantIn ist, ob jemand aus wirtschaftlichen Gründen migriert oder aus politischen Gründen fliehen muss, dies und ähnliches kann weit reichende praktische Konsequenzen haben. Die Meinung der MigrantInnen muss dabei nicht mit der Meinung derer übereinstimmen, die Grenzen kontrollieren, Zuwanderern einen Status zuweisen und Staatsbürgerrechte zugestehen oder nicht zugestehen. Warum sollten ForscherInnen dieser – letztlich juristischen – Logik folgend über die zutreffende Definition entscheiden wollen, anstatt zu erforschen, wie im konsensuellen und/oder konflikthaften Zusammenwirken der Praktiken der Wandernden und Nicht-Wandernden jene Unterscheidungen zustande gekommen sind?¹²

Migrationsforschung ist mit engem Bezug auf staatliche Verwaltungsinteressen entstanden. Versuche, Bevölkerungen und Migrationsbewegungen zu erfassen und zu beschreiben, sind nicht von Staats- und Nationsbildungen zu trennen und haben zu diesen beigetragen.¹³ Um diese staatliche-administrative Erfassung und deren Perspektiven kommt die ForscherIn nicht herum, selbst dann, wenn er/sie nicht in sie praktisch involviert war und ist. In diesem Zusammenhang entsteht nicht zuletzt auch jenes Material, auf das HistorikerInnen bei der Rekonstruktion von Migrationen zurückgreifen (müssen). Allerdings haben ForscherInnen solche staatlich-administrativen Perspektiven, Fragen und Gewichtungen häufig auch ganz

selbstverständlich übernommen und absolut gesetzt. Die Wirksamkeit staatlicher Definitionen, Zählungen und Zugriffe wird dabei oft einfach akzeptiert, unterstellt, kaum aber selbst erforscht.¹⁴ Dementsprechend stellten staatliche Grenzen und Verwaltungseinheiten lange Zeit einen nicht in Frage gestellten Analyserahmen dar. Transnationale und transkontinentale Wanderungen haben bis heute weit mehr Aufmerksamkeit erlangt, als die Vielzahl von kleinräumigen und temporären Migrationen, bei denen oft keine Staatsgrenzen überschritten wurden.¹⁵ Dabei wurde nicht alleine die (quantitative) Bedeutung transnationaler- und transkontinentaler Wanderungen überschätzt, sie wurden meist aus dem Zusammenhang vielfältiger temporärer und kleinräumiger Wanderungen gerissen.

Auch politische Konjunkturen und Debatten prägten und prägen die Fragen und die Perspektiven der ForscherInnen. So etwa geht die Zuschreibung von Traditionalität oder Modernität, die ja nicht unabhängig von zeitgenössischen Rechtfertigungs- oder Diffamierungsstrategien ist, in die Begriffsbildung und Fragestellungen historischer Migrationsforschung ein. Unter den (Binnen-)Wanderungen fand meist – nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit zeitgenössischer Großstadtkritik und Modernisierungstheorien – nur die Wanderung vom Land in die Stadt Aufmerksamkeit, kaum jedoch die Wanderungen zurück aufs Land oder solche innerhalb ländlicher Regionen.¹⁶ Überwindet man diese Fixierung auf bestimmte Wanderungsformen und Ziele ergibt sich ein Bild vielfältiger und auch differenzierter Wandermöglichkeiten.¹⁷

In der (historischen) Migrationsforschung war und ist oft von Strömen, von Entwurzelung und Verpflanzung, Über- und Untervölkerung, in jüngerer Zeit von Netzwerken und Ketten die Rede. Während dort MigrantInnen eher als Partikel im Spiel objektiver Kräfte erscheinen, rücken bei letzteren auch Praktiken und soziale Beziehungen in den Blick. Handelt es sich bei Netzwerken und Ketten also um empirisch überprüfbare Forschungskonzepte und nicht mehr um Bilder, die wissenschaftliche Erklärung eher suggerieren als ermöglichen? Es scheint evident, dass jemand – in einer Kette – Vorausgegangenen folgt, dass man in der Fremde seine Beziehungen, also Netzwerke, nützt. Leicht finden sich auch Siedlungen und Stadtviertel, die von Zuwanderern einer Herkunftsregion geprägt sind. Unweit schwerer hingegen sind alle jene auszumachen, die diese Möglichkeiten nicht oder nur temporär nutzen und sie damit aber ebenso mit herstellen: Sie bleiben außerhalb des vom Konzept vorgegebenen Wahrnehmungs- und Erklärungsrahmens. Was also kann im Rahmen solcher Konzepte gedacht und erklärt werden? Was hingegen nicht?¹⁸

Die – Migrationsforschung begründende – Vorstellung, dass Migration das Besondere und das zu Erklärende sei, dass sie außerordentlicher Umstände und Beweggründe bedürfe, wurde in den letzten Jahrzehnten durch die Betonung der Normalität und Universalität der Migration abgelöst. Migration, so konnten

zahlreiche historische Studien belegen, ist nicht ein Phänomen ausschließlich der Moderne, der eine sesshafte traditionale Gesellschaft gegenübersteht. Migration, so die Verallgemeinerung, sei Teil einer *conditio humana*, Geschichte immer auch Migrationsgeschichte.¹⁹ Migration ist allerdings ebenso wenig generell normal oder gar unproblematisch, wie generell ein Ausnahmefall oder Krisenphänomen. Sie ist – je nach historischem Kontext und Perspektive – sehr Verschiedenes. In diesem Sinn kann, um an das oben angesprochene Beispiel anzuknüpfen, Binnenwanderung in unserer heutigen Gesellschaft weniger problematisch und konsequenzenreich sein als transnationale Wanderungen.²⁰ Allerdings stellten nationale Zugehörigkeiten und Grenzen historisch nicht immer den ersten Ansatzpunkt für Versuche zur Kontrolle räumlicher Mobilität dar.²¹ Vielmehr waren wandernde, »herrenlose« Arme oder Erwerbslose der Gegenstand von Kontrollbemühungen, bevor nicht zuletzt die Etablierung sozialer und politischer Rechte der Kontrolle von nationalstaatlichen Zugehörigkeiten neue Dringlichkeit verlieh.²² Räumliche Mobilität erhielt und erhält ihre Bedeutung nur im jeweiligen historischen und sozialen Kontext,²³ die Kategorien der Migrationsforschung müssen daher konsequent historisiert werden. Die veränderbare Bedeutung und auch das veränderbare Gewicht einzelner Migrationsformen im jeweils gegebenen historischen Kontext stehen der umstandslosen Konstruktion von langen Zeitreihen entgegen.²⁴ Läuft Forschung also nicht überhaupt Gefahr, einen Anachronismus zu erzeugen, wenn sie vom »Phänomen Migration« spricht und dabei etwas evoziert, das unabhängig von jeweils sehr verschiedenen Zusammenhängen und Formen in sich gleich bleibt?²⁵ Nicht selten trägt (historische) Migrationsforschung auch zur Erzeugung dessen bei, was sie beschreibt, etwa zur politischen Selbstverständlichkeit von Nationalstaaten oder aber zur Anerkennung nationaler Minderheiten. Über die historiographische Legitimierung eines Phänomens – egal ob in ordnungsaffirmativer oder -kritischer Haltung – gerät seine keineswegs zwangsläufige Entstehung aus dem Blick. Der Wunsch nach Anerkennung produziert eigene blinde Flecken. Dabei impliziert sogar die Kritik am staatlichen Umgang mit Zuwanderern immer auch eine Anerkennung des Nationalstaates, der die in Frage stehenden Kategorien und kritisierten Probleme hervorbringt.

Migration als fraglos gegebener und klar abgrenzbarer Forschungsgegenstand löst sich auf, wenn man die vielfältigen und sich verändernden Zusammenhänge räumlicher Mobilität mit einbezieht. Will man Migrationen wissenschaftlich verstehen, so müssen nicht zuletzt auch jene mit einbezogen werden, die nicht migrieren. Üblicherweise wird unterstellt, dass der Ortswechsel das zu Erklärende ist. Sesshaftigkeit wird in Konzepten der Migrationsforschung nach wie vor selten berücksichtigt, als ob sie sich selbst erklären würde. Dementsprechend fanden meist die Konjunkturen der Migration Aufmerksamkeit, aber weniger die historisch ja ebenso veränderlichen Möglichkeiten und Zwänge der Sesshaftigkeit. Wenig

beachtet wurde etwa der drastische und dauerhafte Einbruch der Mobilitäts- und Migrationsraten bereits vor dem Ersten Weltkrieg (zumindest in Teilen Europas),²⁶ der dem Bild einer stetig mobiler werdenden Gesellschaft widerspricht.²⁷ Selbst heute lebt der größte Teil der Menschheit in seinem Geburtsland.²⁸ (Allerdings sind diese Beobachtungen nicht unabhängig von den angesprochenen Fragen und davon zu diskutieren, was überhaupt im jeweiligen historischen Kontext als Migration, Mobilität und Sesshaftigkeit wahrgenommen, definiert und registriert wurde.) Migration ist aber nicht eine Sache bloß der MigrantInnen und nicht bloß ein Problem der Gesellschaften, die mit MigrantInnen umgehen müssen.²⁹ Sie hat auch Effekte auf die, die nicht wandern, auf die, die zurückbleiben, und auf die Länder, die verlassen werden. Dies wurde in den historischen Wissenschaften – anders als etwa in anthropologischen und soziologischen Forschungen – bislang wenig beachtet.³⁰

Die (Weiter-)Entwicklung historischer Forschung, die Berichtigung von Vorannahmen hat, das wird in den Beiträgen dieses Heftes deutlich, viele Facetten. Ergänzungen werden angebracht. Der Gegenstandsbereich der Forschung wird verändert. Bislang nicht oder zu wenig beachtete Aspekte oder Formen von Migration oder nicht berücksichtigte MigrantInnen (z. B. Frauen und Kinder) werden hinzugefügt. Die Bandbreite an verwendeten Quellen wird erweitert. Altbekannte Quellenbestände, etwa Volkszählungen, werden mit Hilfe neuer Methoden und Techniken neu analysierbar. Analyserahmen werden adjustiert, etwa in transnationalen³¹ und globalen Perspektiven³² oder in Ausrichtung auf individuelle Fälle und in regionalen Fallstudien. Damit wird ein weiteres Forschungsproblem aufgeworfen.

Migrationsforschung kann ihren Gegenstand messen, methodisch kontrollieren und damit bestimmte Vorannahmen berichtigen. Quantitative Analysen ermöglichen Aussagen über das tatsächliche Ausmaß einzelner Migrationsformen und eine Kritik der zeitgenössischen Bilder von Migration. Können aber zeitgenössische Wahrnehmungen und Gewichtungen durch quantitative Analysen einfach widerlegt werden? Können die Bilder einfach außen vor gelassen werden? Tragen diese denn nicht auch zur Realität bei, indem sie etwa bestimmte Politiken begründen, das Selbst- und Fremdbild und das Verhältnis von MigrantInnen und Nicht-MigrantInnen beeinflussen? Müssten bei der Messung von Migrationen und der Rekonstruktion von Migrationssysteme daher nicht immer auch die individuellen und kollektiven Vorstellungen und Wünsche systematisch berücksichtigt und die Kategorien von Migration und Sesshaftigkeit historisch analysiert werden? Wie können die aus kulturwissenschaftlich orientierten Forschungen gewonnenen Erkenntnisse über Wahrnehmungen und Bedeutungen von Praktiken auf jene Erkenntnisse bezogen werden, die aus Massendaten gewonnen werden? Wie können wir die Komplexität eines historischen Phänomens Migration und der Vielfalt der involvierten Praktiken und Perspektiven erfassen?

In Forschungsprojekten werden – zwangsläufig – auch forschungspragmatische Entscheidungen gefällt: Bestimmte Quellen, Methoden und Analysekonzepte werden verwendet, andere nicht. Diese Entscheidungen führen aber auch zur Bevorzugung bestimmter Erklärungszusammenhänge und damit zur relativ unkontrollierten Verallgemeinerung von partikularen Perspektiven und Einzelergebnisse. Die isolierte Betrachtung einzelner Phänomene und Quellen läuft dabei Gefahr, bestimmten Vor-Konstrukten verhaftet zu bleiben, solange die Spezifik und Eigenlogik der Quellen – seien es Autobiographien oder amtliche Dokumente – außer Acht gelassen bleibt. Vergleich und Reflexion verschiedener Ansätze und Forschungszugänge sind daher wünschenswert und erforderlich. Doch verschiedene Konzepte und aus bestimmten Untersuchungsanordnungen gewonnenen Hypothesen scheinen oft nur schwer zusammen zu bringen. Zuvor analytisch (und in akademischer Tradition) getrennte und verabsolutierte Fakten – etwa aggregierte Massendaten sowie Migrationssysteme einerseits und Migrationspraktiken, Motive und Beweggründe andererseits – können häufig höchstens vermittelt, aber kaum in einem systematischen Modell integriert werden. So werden oft Annahmen (aus anderen Forschungen) in das eigene Erklärungsmodell importiert, die hier gar nicht überprüfbar sind. Häufig bleiben Konzepte (Netzwerk, *Rational Choice*, Raum etc.) lediglich metaphorische Bezugspunkte, ohne tatsächlich die empirische Arbeit zu orientieren.

Beim Fortschritt wissenschaftlicher Erkenntnis geht es nicht einfach darum, stetig mehr Wissen anzuhäufen, sondern auch um fortwährende Berichtigung bisheriger Vorstellungen und um den Bruch mit Vor-Wissen. Ein wissenschaftlicher Gedanke, heißt es bei Gaston Bachelard, ist eine bewältigte Schwierigkeit, ein überwundenes Hindernis.³³ Irrtümer sind demzufolge nicht einfach zufällige Missgeschicke oder Fehlleistungen. Sie sind notwendig, und sie besitzen eine Logik, die es zu erkennen gilt. Reflexivität in der Forschung³⁴ könnte in diesem Sinne bedeuten: nicht der Logik einer Mode gemäß zu negieren und zu verwerfen, sondern die Voraussetzungen der eignen Forschung bzw. des Forschungsbereiches zu überprüfen und Selbstverständlichkeiten zu vergegenwärtigen. In diesem Sinne könnte die Reflexion über unsere Arbeit durch das Erkennen von systematischen Fehlern und Hindernissen auch Möglichkeiten der Berichtigung eröffnen. Wenn der Irrtum eine Logik hat, so doch auch die Konstruktion wissenschaftlicher Wahrheit. Das Erkennen muss sich dementsprechend mit dem Erkannten entwickeln. Reflexivität muss die eigene Konstruktionsperspektive betreffen. Dies ist jedoch in einer (Forschungs-)Welt, in der es ja nicht nur um wissenschaftliche Erkenntnis, sondern immer auch um die eigene Karriere und Anerkennung in der akademischen Welt geht, ein schwieriges Unterfangen. Sie soll und kann daher nicht allein den einzelnen ForscherInnen überlassen bleiben.

Anmerkungen

- 1 Der Text formuliert einige Überlegungen und Leitfragen zu einem Workshop, den ich 2006 gemeinsam mit Josef Ehmer im Rahmen einer vom FWF geförderten Hertha-Firnbergstelle an der Universität Salzburg organisiert habe (*Mobilität und Sesshaftigkeit. Praktiken, Kategorien, Diskurse (Österreich 1880–1938)*, FWF-Projekt T242–G08).
- 2 Vgl. beispielsweise Jochen Oltmer u. Michael Schubert: *Migration und Integration in Europa seit der Frühen Neuzeit. Eine Bibliographie zur Historischen Migrationsforschung*. Osnabrück 2005, <http://www.imis.uni-osnabrueck.de/BibliographieMigration.pdf> (6/2008); Klaus J. Bade u. a., Hg., *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Paderborn u. a. 2007; vgl. zu Forschungsfragen und Konzepten der Migrationsforschung beispielsweise Alejandro Portes u. Josh DeWind, Hg., *Rethinking Migration. New Theoretical and Empirical Perspectives*. New York u. Oxford 2007; Sonja Haug, *Soziales Kapital und Kettenmigration. Italienische Migranten in Deutschland*, Opladen 2000; Douglas S. Massey u. a., *Theories of International Migration: A Review and Appraisal*, in: *Population and Development Review* 19 (1993) 3, 431–466; Christof Parnreiter, *Theorien und Forschungsansätze zur Migration*, in: Karl Husa, Christof Parnreiter u. Irene Stacher, Hg., *Internationale Migration. Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts?* Frankfurt am Main u. Wien 2000 (= *Historische Sozialkunde*, Bd. 17: *Internationale Entwicklung*), 25–52.
- 3 Es seien hier nur einige wenige Beispiele genannt: Ernest George Ravenstein, *The Laws of Migration*, in: *Journal of the Royal Statistical Society* 48 (1885) 2, 167–235, u. 52 (1889) 2, 241–305; Ferdinand Tönnies, *Soziologische Skizzen*, in: *Soziologische Studien und Kritiken. Zweite Sammlung*, Jena 1926, 1–62; John W. Brown, *Das Wanderungsproblem und die Arbeiterklasse*, Amsterdam 1926; Rudolf Heberle, *Theorie der Wanderungen. Soziologische Betrachtungen*, in: *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft* 75 (1955) 2. Halbband, 1–23; Everett S. Lee, *Theory of Migration*, in: *Demography* 3 (1966) 1, 47–57; Wilbur Zelinsky, *The Hypothesis of the Mobility Transition*, in: *The Geographic Review LXI* (1971), 219–249; Charles Tilly, *Migration in Modern European History*, in: William H. McNeill u. Ruth Adams, Hg., *Human Migration. Patterns and Policies*, Bloomington, London 1978, 48–73; Robin Cohen, Hg., *Theories of Migration*, Brookfield 1996.
- 4 Beispielsweise bei Jan Lucassen u. Leo Lucassen, *Migration, Migration History, History. Old Paradigms and New Perspectives*, in: ebd., Bern u. a. 1997, 9–38; Dirk Hoerder u. a., *Terminologien und Konzepte in der Migrationsforschung*, in: Bade, *Enzyklopädie* 2007, 28–53.
- 5 Die Grundkategorie des Raums wurde im Zuge eines *spatial turns* neuerlich zum Gegenstand der Reflexion gemacht, allerdings, wie es scheint, noch ohne weiter reichende forschungspraktische Konsequenzen, vgl. etwa Ludger Pries, *Neue Migration im transnationalen Raum*, in: ders., Hg., *Transnationale Migration*, Baden-Baden 1997, 15–44; Gunnar Malmberg, *Time and Space in International Migration*, in: Tomas Hammar u. a., Hg., *International Migration, Immobility and Development. Multidisciplinary Perspectives*, Oxford u. New York 1997, 21–48; Überlegungen dazu finden sich etwa bereits bei Georg Simmel, *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Frankfurt am Main 1992 (= *Gesamtausgabe*, Bd. 2), 687–698 u. 764–771; vgl. zur Verwendung von »Raum« in den Geschichtswissenschaften allgemein Alexander Meijstrik, *Welchen Raum braucht Geschichte? Vorstellungen von Räumlichkeit in den Geschichts-, Sozial- und Kulturwissenschaften*, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 17 (2006) 1, 9–64.
- 6 Christof Parnreiter, *Migration, Symbol, Folge und Triebkraft von globaler Integration. Erfahrungen aus Zentralamerika*, in: ders., Andreas Novy u. Karin Fischer, Hg., *Globalisierung und Peripherie*, Wien 1999, 129–149, 141.
- 7 Vgl. etwa Nina Glick Schiller, Linda Basch u. Christiana Szanton Blanc, *From Immigrant to Transmigrant: Theorizing Transnational Migration*, in: Pries, *Transnationale Migration* 1997, 121–140.
- 8 Vgl. dazu etwa Ewa Morawska, *The Sociology and Historiography of Immigration*, in: Virginia Yans-McLaughlin, Hg., *Immigration Reconsidered. History, Sociology, and Politics*. New York u. Oxford 1990, 187–238; dies., *Labour Migrations of Poles in the Atlantic World Economy, 1880–1914*, in: Dirk Hoerder u. Leslie Page Moch, Hg., *European Migrants. Global and Local Perspectives*, Boston 1996, 170–208.
- 9 Leslie Page Moch, *Dividing Time: An Analytical Framework for Migration History Periodization*, in: Lucassen u. Lucassen, *Migration* 1997, 41–56.

- 10 Dirk Hoerder, Jan Lucassen u. Leo Lucassen: Terminologien und Konzepte in der Migrationsforschung, in: Bade, Enzyklopädie 2007, 28–53, Lucassen u. Lucassen, Migration, 1997, 9–38.
- 11 Luc Boltanski, Die Führungskräfte. Die Entstehung einer sozialen Gruppe, Frankfurt am Main, New York u. Paris 1990, 177.
- 12 Zu Versuchen, diese Überlegungen – in verschiedenen Forschungszusammenhängen – auch forschungspraktisch umzusetzen vgl. Sigrid Wadauer, Die Tour der Gesellen. Mobilität und Biographie im Handwerk vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main u. New York 2005 (= Studien zur Historischen Sozialwissenschaft, Bd. 30); Alexander Mejstrik u. a., Berufsschädigungen in der nationalsozialistischen Neuordnung der Arbeit. Vom österreichischen Berufsleben 1934 zum völkischen Schaffen 1938–1940, Wien u. München 2004.
- 13 Vgl. etwa James C. Scott, Seeing like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed, Yale 1998; Jane Caplan u. John Torpey, Hg., Documenting Individual Identity. The Development of State Practices in the Modern World, Princeton u. Oxford 2001; Jochen Oltmer, Einführung: Steuerung und Verwaltung von Migration in Deutschland seit dem späten 19. Jahrhundert, in: ders., Hg., Migration steuern und verwalten. Deutschland vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Göttingen 2003 (= IMIS-Schriften, Bd. 12), 9–56.
- 14 Vgl. aber John Torpey, Coming and Going: On the State Monopolizations of the Legitimate »Means of Movement«, in: Sociological Theory 16 (1998) 3, 239–259.
- 15 Interne Migration, so die Annahme, sei üblicherweise frei von Regulation, vgl. Tomas Hammar and Kristof Tamas, Why Do People Go or Stay?, in: Hammar, Migration 1997, 1–19, 15.
- 16 James Jackson Jr. u. Leslie Page Moch, Migration and the Social History of Modern Europe, in: Hoerder u. Moch, European Migrants 1996, 52–69.
- 17 Vgl. dazu den Beitrag von Annemarie Steidl in diesem Heft.
- 18 Vgl. dazu den Beitrag von Jochen Krebber in diesem Heft.
- 19 Diese Idee findet sich bereits beispielsweise bei Robert E. Park: The Mind of the Hobo: Reflections upon the Relation Between Mentality and Locomotion, in: Ernest W. Burgess, The City. Suggestions for Investigation of Human Behavior in the Urban Environment [1925], Chicago u. London (Reprint) 1984, 156–160; als jüngere Beispiele seien genannt: Klaus J. Bade u. a., Die Enzyklopädie: Idee – Konzept – Realisierung, in: ders. u. a., Enzyklopädie 2007, 19–27, 19; Walter Nugent, Demographic Aspects of European Migration Worldwide, in: Hoerder u. Moch, Hg., Migrants 1997, 9–38, 9; Walter Schmitz, Mobilität des Menschen. Zur geschichtlichen Konstruktion von Räumen der Bewegung, in: Karl-Siegbert Rehberg, Walter Schmitz u. Peter Strohschneider, Hg., Mobilität – Raum – Kultur. Erfahrungswandel vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Dresden 2005, 1–22; Douglas S. Massey u. a., Worlds in Motion. Understanding International Migration at the End of the Millennium, Oxford 1998, 1.
- 20 Vgl. dazu David Feldman, Global Movements, Internal Migration, and the Importance of Institutions, in: International Review of Social History 52 (2007), 105–109.
- 21 Clifford Rosenberg, Policing Paris. The Origins of Modern Immigration Control between the Wars, Cornell 2006; Frank Caestecker, The Changing Modalities of Regulation in International Migration within Continental Europe 1870–1940, in: Anita Böcker u. a., Hg., Regulation of Migration. International Experiences, Amsterdam 1998, 73–98; Gérard Noiriel, Die Tyrannei des Nationalen. Sozialgeschichte des Asylrechts in Europa, Lüneburg 1994.
- 22 David Feldman, Migrants, Immigrants and Welfare from the Old Poor Law to the Welfare State, in: Transactions of the Royal Historical Society 13 (2003), 79–104; Leo Lucassen, The Immigrant Threat. The Integration of Old and New Migrants in Western Europe since 1850, Urbana u. Chicago 2005.
- 23 Tim Cresswell, On the Move. Mobility in the Modern Western World, New York u. London 2006.
- 24 Mit einem ähnlichen Problem in Bezug auf Berufe und Erwerbsarbeit in Volkszählungen beschäftigt sich Alexander Mejstrik, Berufsstatistisches Niederösterreich. Der offizielle Berufs- und Arbeitsmarkt nach den Volkszählungen 1934, 1971 und 2001, in: Peter Melichar, Ernst Langthaler u. Stefan Eminger, Hg., Niederösterreich im 20. Jahrhundert, Bd. 2: Wirtschaft, Wien 2008 (in Druck).
- 25 An diesem Punkt setzt der Beitrag Michael G. Eschs in diesem Heft an.
- 26 Steve Hochstadt, Mobility and Modernity. Migration in Germany 1820–1989, Ann Arbor 1999, 217–254. Diese Periodisierung trifft allerdings eben nicht für alle Regionen der Welt zu, vgl. dazu

- etwa Adam Mckeown, Global Migration, 1846–1940, in: *Journal of World History* 15 (2004) 2, 155–189, 155.
- 27 Vgl. dazu etwa Wolfgang Bonß u. Sven Kesselring, Mobilität am Übergang von der Ersten zur Zweiten Moderne, in: Ulrich Beck u. Wolfgang Bonß, Hg., *Die Modernisierung der Moderne*, Frankfurt am Main 2001, 177–190; Stephan Rammler, *Mobilität in der Moderne. Geschichte und Theorie der Verkehrssoziologie*, Berlin 2001.
 - 28 Thomas Faist, Migration und der Transfer sozialen Kapitals oder: Warum gibt es relativ wenige internationale Migranten?, in: Pries, *Migration* 1997, 63–83, 63; Hammar u. Tamas, *People* 1997, 1–19.
 - 29 Damit beschäftigt sich der Beitrag von Marita Krauss in diesem Heft.
 - 30 Andreas Gestrich u. Marita Krauss, Hg., *Zurückbleiben: Der vernachlässigte Teil der Migrationsgeschichte*, Stuttgart 2006 (= *Stuttgarter Beiträge zur historischen Migrationsforschung*, Bd. 6).
 - 31 Nina Glick Schiller, Linda Basch u. Christiana Szanton Blanc, From Immigrant to Transmigrant: Theorizing Transnational Migration, in: Pries, Hg., *Migration* 1997, 121–140.
 - 32 Leo Lucassen, Migration and World History: Reaching a New Frontier, in: *International Review of Social History* 52 (2007), 89–96.
 - 33 Gaston Bachelard, *Die Bildung des wissenschaftlichen Geistes. Beitrag zu einer Psychoanalyse der objektiven Erkenntnis*, Frankfurt am Main 1987, 51 ff.; ders., *Die Philosophie des Nein. Versuch einer Philosophie des neuen wissenschaftlichen Geistes*, Frankfurt am Main 1980.
 - 34 Pierre Bourdieu u. Loïc J. D. Wacquant, *Reflexive Anthropologie*, Frankfurt am Main 1996.